Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 44

Artikel: Tante Mädi chochet Spinet

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

um ihnen so ein Bentil zu schaffen für das, mas fie bedrückt. Manches arbeitet sich dadurch in der hilflosen Seele auf; es beruhigt den Menschen, sich irgendwo aussprechen, ausklagen und ausweinen zu können, da er sich nun einmal nicht selbst helfen fam, und mer murde fich wohl fo einem Schmachen, Haltlosen versagen und nicht mit Güte und Liebe an ihm teil= nehmen. Aber so gewiffen grundlos Lebensmißvergnügten fagt man wohl am besten gründlich die Wahrheit, gibt ihnen zu verstehen, sich und ihre Nerven nicht gar so wichtig zu nehmen, nicht alles nur auf sich einzustellen, sondern einmal aus sich her= auszusehen, um dann zu bemerken, wie vielen, vielen es so un= vergleichlich schlechter geht als ihnen, daß fie noch von Taufenden mit Recht beneidet werden können, daß es eigentlich nirgends geschrieben fteht, daß der Mensch auf der Welt ift, auf daß es ihm gut gehe, wohl aber dem andern durch ihn und daß es immer Beneidete und Beneidende gegeben hat und geben wird.

Nationalrat H. M.

* * *

Sich und andern das Leben erleichtern heißt: Zunächst es nicht ohne Not sich erschweren. Die Menschen sind im allgemei= nen von mittlerer Temperatur gewiß nicht gut, aufopfernd, mit= fühlend — aber auch lange nicht so böse, so mißgünstig, so rest= los egoistisch, wie sie oft von einander glauben. Eine Art Halblicht ist über das Leben gebreitet, hält es zusammen. Wenn wir Wiffendere, die wir zu lächeln gelernt haben, unseren Mitmenschen, wo wir auch zusammentreffen mit ihnen, nur ein wenig entgegenkommen, wenn wir nur ein wenig freundlich find, ein wenig zuhören, ein wenig uns an ein früheres Gespräch erinnern, einer Begebenheit, eines Erlebnisses, die uns einmal gemeinsam waren, gedenken: dann ist schon viel getan. Es ist mehr Einsamkeitsgefühl, mehr Hilfsbedürftigkeit in den meisten, als wir wohl von einander ahnen. Es bedarf keines Ueber= schwangs, noch inneres Leiden im andern zu lindern. — Seit freundlich zu einander, horcht nicht hinter die Worte der andern, nehmt und gebet — Harmlofigkeit ist das Erste und Söchste der Gemeinschaftsgüter.

Arst Dr. F. B.

* * *

Es gibt wohl kein besseres Mittel, einander das Leben zu erleichtern, als wenn jeder sich bemüht, die große Mahnung des göttlichen Wenschenfreundes im Evangelium vom barmherzigen Samariter zu beherzigen und das Wort: "Gehe hin und tue desgleichen!" in die Tat umzusehen.

Fürsorgerin E. M.

Diese Frage geht aus von der Boraussehung, daß das Leben eine Last ist. Biese verneinen es, aber viele, die die Schwere des Lebens tragen müssen in Krankheit, harten Schicksschlägen, innerer und äußerer Not und in Todesdrohen, wollen schier daran zerbrechen.

Es gibt eine zweifache Hilfe, indem wir fürs erfte mittragen an der Last des Mitmenschen durch Liebe in Wort und Tat. Es braucht da oft gar nicht so viel! Ich habe schon früh etwas von der Last des Lebens empfunden, da ich als Student durch Rosttage und mit Monatsgeldern mich durchschlagen mußte. Ein bischen Menschenscheu und ein starkes Ehrgefühl machten mir diese Bittgänge oft sauer. Ich hatte auch einen Rosttag in einem Gafthaus. Selber mußte ich mir das Effen in der Rüche holen. Wie schämte ich mich vor den Gasten und ganz besonders por denen, die am Rüchentisch sagen! Da war eine neue Rellnerin gekommen. Die fab mich mit meinem Suppenteller in der Hand daherkommen. "Bist du ein Koststudent? Da braucht niemand darum zu wissen. Komm mit mir binauf in die bessere Gaftstube, und ich bediene dich wie die andern Gafte auch!" Wie viel Laft hat mir dieses schlichte, feinfühlende Menschenkind abgenommen. heute denke ich noch mit Dankbarkeit an fie.

Mehr Berstehen für anderer Nöte, mehr Feingefühl und Takt, das hilft!

Generaldirektor Dr. H. F.

. .

Wer dem andern das Leben erleichtern will, muß ihm feine Lebenslaft verringern; er muß sich also bemühen, diese Last wirklich kennen zu lernen, muß auch bereit fein können, in die Abgründe der andern Seele hinunter zu steigen. Dazu gehört Liebe; die Liebe fängt damit an, daß man den andern wirtlich anhören fann. Wer es schon probiert hat, weiß: dazu gehört viel Kraft; aber dem andern ist es tätige Hilfe. Es ift das erste Stück des radikalen Mittels, das Paulus empfiehlt: "Einer trage des andern Laft, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Es fragt fich nur, ob dieser Borschlag nicht über unfere Kraft geht. Es ist so: Ein Wunder an Kraft ift nötig, um ihn mörtlich und wirklich durchzuführen. Auch die höchfte sittliche Energie kann den Weg dahin nicht öffnen, sondern allein der Glaube: Er wartet; denn er weiß, daß er die Sande gefüllt bekommt. Jesus Christus fordert, aber gibt auch zugleich. Das ift fein "Gefeth"; fo ftellt er die Menschen mitten ins Bunder. In der Christenheit aber hat man allzu oft daraus eine billig erreichbare Lebenstechnik machen wollen. Die geheimnisvolle Formel lautet: Sich geben laffen, damit man andern abnehmen fann. Der mahre Dienst fängt da an, wo der Mensch fich bie wartend ausgestreckten hände mit Rraft füllen läßt.

Pfarrer H. M.

Schluß folgt.

Tante Mädi chochet Spinet

(Hans vo Bärn)

I mir Buebezyt isch Tante Mädi für mi e halbe Herrgott gsi, dis si du äbe einisch Spinet g'chochet het u öpper unschuldig drunter het müesse lyde. — —

Tante Mädi isch eigetlich nid e richtigi Tante gsi, sondern e sogenannti "Renntante" wie das öppe all' Chind meh oder weniger hei. Byt use verwandt u wyt usse us em Land daheime. I me-ne chline Stöckli näbe-mene große schönde Buure-hof wo's Schindeldach sasch bis a Bode abe cho isch, wie wenn's wett säge, es heig für viel Platz u chönn vielne Schärme gäh we's sött si. I weis no guet, won-i das Buurehus z'erschtmal

gseh ha, isch es mir vorcho wie ne Gluggere, we si alli Hüentschi unter d'Fäcke nimmt, we öppis Unguets i dr Luft isch.

's Stödli het 's hürzer Dach — aber deschtmeh' Sunne i de Stube gha, ja die verschinelete Wänd si sei e chli brun gsi, villycht o chli dräckig, wär hätt's welle ga untersuche?

U da i däm Stöckli het Tante Mädi g'hüselet, het de Chake und em Meiezüg guet gluegt und isch allne Lüte e guete Chum-merzhülf gsi.

Oh, i ha doch albe fasch nit möge g'warte, bis i wieder e chli zur Tante Mädi i d'Ferie dörfe ha. Was han i albe conne

hähre und stürme, frage und plage, bis fie albe d'letschtemänd däm G'stürm nahgäh hei u mi hei la gah.

Obwohl me e großi Strecki het müesse louse nach-ere churze Bahnsahrt, isch doch der Reisetag scho gäng e Freudetag gsi. Tante Mädi het nämlich gäng g'chüechlet we me cho isch. Die het scho chönne Chüechli mache und Fohelschnitte, hm, so öppis Feins heit dir alli allwäg no gar nie g'gässe. I mueß, nei i will hütt offe u gärn bekenne: die Chüechli si viel d'Schuld gsi, daß i Tante Mädi so gärn gha ha, d'Liedi vo mängem Erwachsene geit ja düre Mage, verschwyge by me Chind. U die Anhänglickteit wär ja sicher blibe, wenn si gäng g'chüechlet hät u drfür nie Spinet g'chochet — aber ensin, loset jeze.

Scho am erste Tag hets mi albe sasch versprängt vor Gluscht, bis i ha chönne hindere Tisch rütsche u de bin i de albe ine-gläge wie Chrigeli i dr Chinderlehr u ha inetischet, daß es mir sasch obenuse gluegt het. U nie häts g'heiße, es tuets jehe, es wird dr gwüß schlächt, oder so öppis. Nei, nei, bir Tante Mädi het me chönne ässe bis gnueg u wenn's bis zur Bewußtslosigfeit gange wär.

11 mir 3'lieb het Tante Mädi wenigstens drü mal g'chüechlet i dr Wuche. Irgend uf ne-re Art öppis. Mängisch mit Münzebletter us em Garte, mit Spinetbletter (das isch no gange)

allergattig Frücht und was weis i no meh.

Lagsüber han i dörfe im Gärtli hälfe; i bi denn scho e grüselige Blüemeler gsi, oder so z'grächtem dörfe im Gras umedrohle und uf de Böim u Stude ume rütsche mit de Nachberbube, ohni daß öpper het g'schumpse, churz u guet; bir Lante Mädi isch für mi es halbs Paradies gsi.

Es het mi albe dünkt, da, da bir Tante Mädi verleidi's eim nie — nie — nie.

Aber dänket, es isch mir doch ou einisch verleidet. Grad uf ei Chlapf het mir Tante Mädi dr Boge gäh.

Dänket dir scho wieso? Ha, ha, gwüß nid öppe wil i ni hätt cönne a de Chüechli überässe.

Nei, äbe nid, i has ja scho bereits verrate. —

Die gueti Tante Mädi het drumm einisch Spinet g'macht zum 3'Mittag! — U das het gnüegt, i mueß säge, das isch eisach schuderhaft gsi.

I bi ja nie e große Fründ gsi vom Spinet, aber dä wo denn Tante Mädi g'chochet, nei, scho meh fabriziert het, nei, nei

so öppis heit dir ou no nie g'gässe. -

Statt emene amächelige Spinet isch e elände dicke Tätsch i dr Schüßle gsi, es het gwüß grad es Luegi g'macht wie uspreßte Träsch. I chan-euch die Herrlickeit mit Worte gar nid rächt beschrybe, aber i weiß wenn me e Lössel dry g'steckt hätt, so sänkrächt obe abe, so wär dä blybe stah wie ne Delgöß, kei Wank hät er chönne mache weder hies no dertume, will dä kurlig Chrousimousisspinet eisach nid nahgäh het. Trochene dicke Härdöpfelstock isch no heilig dergäge.

Büffet dir, wo's g'fählt het? -

Biel 3'viel Mähl isch drinne gsi. 's Eiertätschtalänt vo dr Tante Mädi isch denn mit-ere dürebrönnt.

Dennzumal han i das ja no nid chönne wüsse, erst sithär bin i zu der Erkenntnis cho, daß denn Tante Mädi viel z'ties is Mählseßli g'reckt het, — wie me mängs anders o erscht so mit de Jahre lehrt. Aber, daß öppis nid isch wie's sött sy, das han i denn scho uf e erscht Schwick erchennt gha. —

Bir Tante Mädi isch es Bruuch gsi, daß alles g'gässe worden isch, wo sie eim usegäh het. Bi de Chüechli isch das keis Kunst-wärk gsi, aber bim Spinet sälbe Tag, — es schüttlet mi hüt no, wenn i ume dra dänke.

O, i weiß no guet, wie-n-i a däm Chrutt g'möffelet ha. Fasch dran erworget bin-i, u wie meh das ne im Täller umenander g'chaaret ha, wie chelter isch er worde. Und 's Sprichwort vom chalte Chrutt fennet ihr ja alli.

So isch es cho, daß alli sertig worde und use gange si und i gäng no mis Täller voll Spinet ha gha. Da luegt mi Tante Mädi energisch au seit: "Gäll, das paßt der nid, aber me mueß im Läbe alls lehre ässe, mach das nume us, i ha dr nid meh gäh als den andere."

U wo sie gseht, daß i 3'Gränne 3'forderst ha, isch si bös worde u het asah wässele: "Lah nume d'Muulegge nid sah hange wie ne's alts Chaiseverdeck u tue nid dergliche, es wärd dr trümmlig, weisch, es mueß eine nid schnädersräsig, nid eigelig sp, sünsch heißt's de o: Ja wole, chasch mi gärn ha, dir wett i o no chüechle." — Dermit isch si zur Stuben us u het Türe energisch zuetah.

U i bi allei gfi, ganz allei mit mym chalte Chrutt.

I ha ne im Muul umeträiht wie wenn Dörn drinne wäri u wenn-is wieder über mi bracht ha, es Löffeli voll abed'schlücke, so bin-i fasch verworget u vergiblet dranne.

U won-i nachere Zyt ha müesse ygseh, daß da Spinettätsch nid vo sälber verschwindet, bin-i i aller Cländi zur Tante Mädi i Garte, ha g'grännet u gseit: "Tante Mädi, es isch mir soo schlächt vo däm chalte Züg, i cha nümme all's ässe, i mueß fünsch gah g'gögge."

Wohl, da het Tante Mädi ufgluegt vom Gartebett, wo si wieder öppis versetzt het, wo-n-i gmeint ha, i dörfs de mache, u het mi fescht u unbarmhärzig agluegt u g'antwortet:

"Bürschteli, das isch dumms Züg, wenn's Chüechli git, so chasch drümal meh ässe und 's macht nüt, ob si de warm si oder chalt, i ha no nie en Unterschied g'merkt. Säg nume, es paß der nid, gäll he; aber weisch, bir Tante Mädi mueß me alles ässe, da git-es kei Pardon. Marsch zum Tisch u zeig di nümme, bevor daß de fertig bisch."

U wo-n-i fei Wank tue für 3'folge, fahrt sie furt: "Wenn'd nid folgisch, gits all Tag Spinet, bis er dür dys Hälsli rütscht wie d'Chüechli, wohl bim tuusig, i will di lehre Spinet ässe."

Die Prophezeiig het g'würkt, wohl mähl, i bi hindersi drus und i dr Stube verschwunde. Dür's offene Fänschter han-i no öppis ghört wie si brichtet het vo Schnuderbüebli u was weis i no meh, aber i ha nümme möge lose.

Wie ne gschlagne Hund bin i wieder hingere Tisch ufs Ruebbett.

Dr Tisch isch nämlich nid i dr Mitti vo dr Stube sondern i me-ne Egge gsi u hindedra es Ruehbett. I ha mi albe sei e chli g'süehlt dert drusse dörse z'hocke, obwohl es sim Name tei Ehr meh g'macht het. Use het's vor Elti tei Jahrgang meh gha, u we me sich het la drus plumpse, wie me das öppe gärn macht, het me tisig müesse Bei gredius oder i d'Höchi ha, wil eim d'Wetallsädere, wo i däm Womänt voruse g'schnellt si, sünsch eis ugäbig a d'Wade zwickt hätti.

Aber denn han-i mi nüt gmeint, bi da g'hocket wie ne Frösch uf emene Dünkel u ha dänkt, wenn's nume um dr tuufig Gott's Wille tät ärdbebne, daß mis Täller samt Ladig düre

Boden ab gieng.

U wie-n-i so vorabe luge, wo dä Spinet de düre Boden ab hönnt u mit de Beine mit dene länge Franse spiele, wo a däm alte Möbel unde düre ghanget si, so, daß me vo de hölzige schön g'schweiste Bei fasch nüt gseh het, i däm Womänt chunnt mir e rettende Gedanke: s'Ruehbett.

U bevor öpper hät chönne uf drü zelle, han-i mit eim Oug zu de Fänschter, mit em andere zur Tür blinzlet, mit de Beine d'Franse uf beid Syte ume gha u scho isch dr erst ghuffet Löffel

voll Spinet under em Ruehbett g'landet.

"Tätsch" hets dumpf tönt u de isch es wieder müselistill gsi. U wo-n-i gseh ha, wie slott daß das geit, isch ei Löffel voll umen andere dert unde glandet, jedesmal hets "tätsch" g'macht und im Hui isch s'Täller läär gsi. Druf abe han i no e Rung gwartet, daß i mi emel ja nid verrati, u bi nachhär seeleruehig zum Fänschter ga userüese.

"Gsesch mi cha, we me wott", het Tante Mädi glächlet, "he nu so chum jetz a d'Sunne."

U dänket, Tante Mädi het mir nüt a'gseh, daß i se a'gschwindlet ha. I ha se sasch dörfe aluege, 's schlächt Gwüsse het mi doch plaget. Aber i ha nüt gseit, will si nüt gsragt het u mir si gleitig wieder zsriede gsi.

Fröhlich han i wieder i Tag ine gläbt u das gly vergässe gha, und i däm Alter dänkt me nid drah, daß alles einisch chönnt uscho.

Mini Ferie si em Aend zuegange, i weiß nümme wie lang, ob i denn drei oder vier Buche bir Tante Mädi bi gsi, — churz und guet, es isch Int gsi, das i o wieder einisch hei müesse ha.

Scho mi Garderobe het en Uffrüschung nötig gha. D'Hoseböde, wo no einigermaße ganz si gsi, hei drfür scho vo wytem grasgrün glänzt — mi het mir deßtwäge o nume eltersch Züg mitgäh — vo Schueh und Socke wei mir nid rede und de Hemmline a hätt me chönne meine, i hätt es jedes weiß Gott wie lang em Buggel gha.

Aber äbe, Tante Mädi isch gäng dr Ansicht gsi, das sig besser als es verheits Bei und e Bueb müeß sich eisach wenigstens i de Ferie chönne ustobe. Wenn sie nume bi allem so ideal dänkt hätt . . .

So hets also am letschte Ferietag, amene Samschtig bi mir usgseh, i bi vor em Stöckli uf em Bank a dr Sunne gläge u ha mir's la wohl si.

Tante Mädi het i dr Stube inne umenander grumoret, — uf em Land het me im Wärchet ja nid Zyt, all Tag d'Stube gründlich 3'püherle, wie's so viel Froue lydeschaftlich u überssünigsextrem gärn mache. Aber, wenn de Zyt drzue wieder einisch längt, de wohl, de wird de ugäbig umenander g'schlage mit Kysbürschte und Fäglumpe.

Uf einisch geit s'Fänschter hingera uf u hinger de großbluemige, vielbewunderte Granium isch dr Tante Mädi ihres Gsicht erschiene.

"Chumm Büß — Büß — Büß, chumm Züseli — chumm, i ha dr öppis", rüeft si is Gärtli use, wo s'Züseli, es schnee-wyßes Büßi i dr Sunne gläge isch. Das dräiht sich, lüpst e chli dr Chops, blinzlet luschtig i d'Sunne u luegt Tante Mädi verwunderet mit große Ouge a.

"Eh, so chumm doch Züseli, chumm gleitig-gleitig, chumm Büß, Büß." — U gar tifig isch's derhär cho, i eim Gump uf d'Schyterbigi, wo vor de Fänschter düre gsi isch u hurtig isch es zwüsche de Meiehäfeli verschwunde gsi.

Tante Mädi hets allwäg grad in Empfang gnoh, denn plöglich han-i g'hört wie's Büßi energisch gmiauet het, u drufabe die energischi Stimm vo dr Tante Mädi: "Ja, brüehl jet nume, du Souchatz, lueg da, was de gmacht hesch." Wie vom Blit troffe bin i ufg'schoffe u ha zwüsche de Granium i d'Stube g'güggelet. I ha grad gseh, wie Tante Mädi
gäges Ruehbett geit, das no chli meh uf d'Spte ume zieht, u
da liege, schön näben-enandere mini Spinettätschli im hällschte
Sunneschyn. Aber ganz grau si si gsi, überzoge mit-ere dick
Stoubschicht, vo wäge, me wüscht halt äbe nid all Tag under de
Möbel füre, we me nid Zpt het vor luter dusse wärche.

Tante het d'Aah fescht im Gnick gnoh, "lueg da du Söiniggel, was sasch du jeh für Moden a, weisch nümme wo di Abtritt isch, lueg, was me macht mit söttige", u si bückt sich u rybt däm arme unschuldige Bühi si's schöne wyhe Gringsi i däm halbverdohrete, verstoubete Spinet ume, im seschte Gloube, es syg u chönn ja nüt anders si als Chahedräck.

I ha's Muul uftah u welle brüehle, aber es isch mir im Hals blibe stede, bi gsi wie glähmt, ha müesse luege u stuune. Drusabe hets s'Züsi e tolle Brätsch übercho u du hets Tante Mädi lah gah. I eim Sprung isch es dusse gsi, s'Gringli über und über voll vo däm graugrüne Gmisch, und i ha ygseh, daß es nid liecht isch z'underscheide, was es eigetlich söll si. Tissig han is chönne näh, obwohl es sich ussätig gwehrt het u no ganz verschüchteret isch gsi. Wie ne Schwick bin i ums Hüssli, und im nächste Ougeblick im Brunnehüssli vom Buurehus verschwunde

Dert hat han-i Züsle g'wäsche u putt, i ha doch müesse guet mache was äs für mi het müesse linde. Mit emene Lumpe han is troche gribe, gäng gstrichlet u mit ihm brichtet wie mit emene chranke Ching.

Und s'Züseli het mi gäng verwunderet agluegt, es isch mir gsi es säg: gäll du chasch wohl, won-i ha müesse usfrässe, was du allem nah ybrochet hesch.

I bi du fäle Nahmittag nümme 3'nach zur Tante Mädi, ha doch s'Gfüehl gha, si chönnt mer doch sünsch plözlich dr Sündebock agseh. Für mis Gwüsse z'wäsche, han i dr Chat ta, was i nume chönne ha, ha se goumet u 're g'chüderlet wie no nie.

Sie het mi eifach duuret, die armi, liebi, gueti Chatz. Dr Tag druf bin i hei.

Und es isch lang gange, sehr lang, bevor i wieder einisch zur Tante Mädi gange bi. Und i ha nie, nie meh g'stürmt und g'fragt für zu-ne-re i d'Ferie.

Dh, hatt doch Tante Madi nie, - nie Spinet g'chochet.

VERBRIEFTE RECHT

Text und Bild von Paul Senn, Bern

Die Bäuerten Beißenburg, Zwischenbächen, Sintereggen und Pfaffenried im Simmental sind Kraft Kausvertrag mit dem Junker Johann von Weißenburg, vom St. Pantaleonstage 1347 Besiger der in den Gemeinden Därstetten und Oberwyl gelegenen großen Vorholzallmend. Die Waldungen auf dieser All= mend find laut Reglement den einzelnen Bäuerten nutungs= weise zugeteilt worden. Die in der Gemeinde Darftetten gele= genen Bäuerten Weißenburg und Zwischenbächen haben die in dieser Gemeinde gelegenen Baldungen zugeteilt erhalten, nämlich den obern Rorbwald, den Erdbeeriwald, den Speicherwald, den Bollenwald, den Eigi- und Bürgiwald und den Sad- und Rohlgrubenwald. Nutungsberechtigt find die Besither von anerfannten Hausrechten und von Liegenschaften, welche mit Allmendrecht auf die Vorholzallmend versehen sind. Die Haus= rechtsbesiter von Beigenburg und Zwischenbächen - also mit Einschluß der Liegenschaftsbesitzer — sind Nutnießer dieses gro-Ben Waldtompleres, welcher eigentümlicherweise ber Borholzallmend angehört. Die Besiger von hausrechten haben Anspruch auf alljährlich ein halbes Brennholzlos per Recht. Auf zwei Hausrechte zusammen wird ein ganzes Los von 8—9 m³ Sag=

und Brennholz verabfolgt. Im weitern haben fie Unspruch auf Bauholz zu neuen Wohnhäusern, mit denen ein hausrecht verbunden wird, sofern die alten Säufer, zu denen die Sausrechte zugeteilt waren, ohne Berschulden des Besitzers baufällig geworden find oder durch höhere Gewalt zerftört murden. Zum Neubau eines Hauses wird für jedes damit verbundene Hausrecht verabfolgt: 10 Festmeter Trämmel= oder Bretterholz und 15 Festmeter Bau- oder Bandholz. Die Besiger von Grundftücken haben Anspruch auf folgendes Nutungsholz: zum Neubau der notwendigen Scheunen, Weidgemächer und heufinel, wobei genau umschrieben ift, wie hoch der Holzanspruch ift. Die alljährlichen Holznutungen kommen in folgender Reihenfolge zur Verlosung: zuerst das Reparationsholz und das Schindelholz, sodann das Holz zu Neubauten und zulett die Holzsofe an die hausrechtsbesitzer. Wird durch die Begehren von Nugungsholz der jährliche Abgabesat überschritten, so find Die Bedürftigften zu berücksichtigen und die übrigen Begehren auf später zu verweisen.

Bie die Bäuertgemeinde gemeinsames Nutungsrecht an ihren Baldungen hat, so hat sie auf der andern Seite auch ge-